

Nachwuchsförderung

Von aquatischen Systemen und italienischen Mystikerinnen

Im März 2010 eröffnete die Akademie ihr Förderkolleg für den wissenschaftlichen Nachwuchs in Bayern. „Akademie Aktuell“ stellt in dieser Ausgabe die letzten beiden der insgesamt sechs Mitglieder des ersten Kollegjahres 2010 vor.



PROF. DR. JÜRGEN GEIST (Jg. 1977) studierte Agrarbiologie an der TU München und wurde 2005 in Genetik/Ökologie promoviert. Er forschte im Rahmen eines Post-Doc-Stipendiums an der University of California und war seit 2008 als Juniorprofessor an der TU München tätig. Im Förderkolleg ist er mit dem Forschungsvorhaben „Molekulare Aquatische Ökologie“ vertreten. Am 16. August 2010 berief ihn die TU München auf den neu geschaffenen Lehrstuhl für Aquatische Systembiologie. Er gehört damit zu den jüngsten Ordinarien in Deutschland. Die Bayerische Akademie der Wissenschaften gratuliert herzlich!

Worum geht es in Ihrem Forschungsvorhaben allgemein?

Allgemein ausgedrückt steht das Thema „Wasser“ im Fokus meiner Forschungsarbeit. Übergeordnetes Ziel ist das mechanistische Verständnis der Faktoren und Prozesse, die die zeitliche und räumliche Verteilung von Biodiversität, Produktivität und Qualität aquatischer Ökosysteme steuern. An diesem systembiologischen Ansatz reizt mich besonders die Kombination von molekularbiologischen und ökologischen Methoden am Beispiel von Fließgewässer-Ökosystemen, in denen derzeit ein überproportionaler Rückgang der Biodiversität stattfindet. Neben dem grundsätzlichen Verständnis aquatischer Systeme bilden Fragen zur Auswirkung anthropogener Störungen, z. B. im Zuge des Gewässerverbaus und des Klimawandels, konkreten Anwendungsbezug.

Woran arbeiten Sie aktuell?

Aktuell arbeiten wir in meiner Gruppe an vier Forschungsthemen: 1. Entwicklung von kausalen Modellen der aquatischen Habitatqualität – insbesondere zur Funktionalität von Fließgewässersubstraten, 2. Analyse genetischer und demografischer Populationsstrukturen bei aquatischen Arten im Kontext von Habitatqualität und „life history“ – z. B. genetische Interaktionen in Wirts-Parasiten-Systemen, 3. Analysen zur Funktionalität aquatischer Nahrungsnetze vor dem Hintergrund von Neozoen-Invasionsprozessen – z. B. Auswirkungen der Invasionen von Schwarzmeer-Grundeln auf die obere Donau, und 4. Entwicklung von Stress-Biomarkern in aquatischen Spezies. Neben der Forschung arbeite ich derzeit

mit Kollegen an einem Konzept zur Verbesserung der Doktorandenausbildung.

Was erwarten Sie von der Mitgliedschaft im Förderkolleg der Bayerischen Akademie der Wissenschaften?

Von der Mitgliedschaft im Förderkolleg der Bayerischen Akademie der Wissenschaften erhoffe ich mir vor allem einen intensiven transdisziplinären Austausch und eine kritische Reflexion der eigenen Arbeit. Der Blick über den eigenen Tellerrand und die Diskussion mit führenden Vertretern anderer Disziplinen, zu denen man im Forschungs- und Lehralltag an einer Universität nur selten Kontakt hat, sind für mich besonders fruchtbar. Ich denke dabei insbesondere auch an interessante Diskussionen mit Geisteswissenschaftlerinnen und Geisteswissenschaftlern. Darüber hinaus erhoffe ich mir, die Bedeutung des Zukunftsthemas „Wasser“ in der Bayerischen Akademie der Wissenschaften hervorheben zu können.

Wie kamen Sie zu Ihrem Fachgebiet?

Mein Forschungsgebiet ist gleichzeitig meine Leidenschaft und ich habe gewissermaßen mein Hobby zum Beruf gemacht. Schon als kleiner Junge habe ich mich für Fische und Gewässer interessiert und bin mit zehn Jahren Mitglied des ortsansässigen Fischereivereins geworden. Während der Schulzeit war ich regelmäßig zu Gast im örtlichen Wasserwirtschaftsamt und habe dort auch ein Projekt bearbeiten dürfen, mit dem ich dann – eigentlich zufällig – am Wettbewerb „Jugend forscht“ teilnahm und dafür auch noch mehrere Auszeichnungen erhielt. Das motivierte mich natürlich, meinem damaligen Interessengebiet und heutigen Forschungs-

feld treu zu bleiben. Interessanterweise hat in meiner Familie außer mir niemand beruflich mit Biologie, Gewässern oder Fischen zu tun. Meine Eltern haben mit mir aber immer viel Zeit in der Natur verbracht und meine Interessen gefördert – vielleicht gab das den Ausschlag.

Welche Stationen Ihrer bisherigen wissenschaftlichen Laufbahn waren rückblickend besonders prägend?

Besonders prägend war für mich das Vertrauen, das mir und meinen Forschungsideen entgegengebracht wurde. Ob früher als Jugendleiter und -schatzmeister im Fischereiverein, während der Promotion und der Post-Doc-Phase oder heute als Leiter einer mehr als 20-köpfigen Gruppe an der TU München – ich hatte immer das Glück, dass mir vertraut wurde und ich immer selbst aktiv gestalten und Verantwortung übernehmen durfte. Prägend waren sicherlich auch meine Auslandsaufenthalte in den USA sowie im europäischen Ausland und der Blick über den Tellerrand, den ich u. a. durch die Förderung der Studienstiftung des deutschen Volkes, durch die jährlichen Perspektiv-Foren für ehemalige Bundessieger bei „Jugend forscht“ und durch meine Funktion im interdisziplinären „German-American Frontiers of Science“-Programm der Alexander-von-Humboldt-Stiftung und der National Academy of Sciences der USA erhielt.

Welches Berufsfeld hätte Sie – außer der Wissenschaft – gereizt?

Wenn ich mich gegen ein Studium entschieden hätte, dann wäre ich wahrscheinlich Koch oder Konditor geworden. Wissenschaftler an einer Universität zu sein, ist für mich aber der Traum Beruf, denn die Kombination aus Forschung und Lehre und die weit reichenden Möglichkeiten, seinen Ideen auf den Grund zu gehen und dabei aktiv sein eigenes Themengebiet zu gestalten und weiterzuentwickeln, sind meines Erachtens in keinem anderen Beruf nur annähernd ähnlich reizvoll.

Haben Sie ein wissenschaftliches Vorbild?

Ich habe keine(n) einzelne(n) Wissenschaftler(in), die/der mir explizit als Vorbild dienen würde, aber ich bewundere Wissenschaftler wie Alexander von Humboldt, die unter größtem persönlichen Einsatz und mit einer heute oft nicht mehr realisierbaren Forschungsbreite mutig Neuland betreten haben und zur Befriedigung ihrer

wissenschaftlichen Neugier selbst ihre eigenen Finanzmittel für Forschungsprojekte und -expeditionen verwendet haben. Generell bewundere ich gutmütige Menschen mit klaren Zielen, die ihre Visionen mutig umsetzen und offen zu Fehlern stehen können.

Welche persönlichen Eigenschaften sind bei Ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit besonders wichtig? Was schätzen Sie an Ihrer Tätigkeit?

Für erfolgreiche Wissenschaft sind neben fachlicher Exzellenz auch persönliche Eigenschaften gefragt. Gerade bei der Leitung einer größeren Gruppe sowie bei der Drittmittelinwerbung und der kritischen Begleitung von Projekten sind Zielstrebigkeit, Management-Qualitäten als Koordinator und Kreativität als Ideen- und Impulsgeber vorrangig. Auch Kommunikations- und Organisationsqualitäten sind in Forschung und Lehre besonders wichtig. Persönlich messe ich Erfolg nicht nur an wissenschaftlichen Publikationen, sondern vor allem daran, wie gerne meine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zur Arbeit kommen, welchen Fortschritt wir im Team erzielen und wie ich in der Lehre für mein Fachgebiet begeistern kann. An meiner Tätigkeit schätze ich besonders die Freiheit zur Umsetzung eigener Ideen und die Spannung beim Betreten von wissenschaftlichem Neuland. Auch der tägliche Umgang mit interessierten Menschen und die Vielfältigkeit der Aufgaben, die meine Tätigkeit nie langweilig werden lassen, gehören dazu.

Was wünschen Sie sich für Ihre berufliche Zukunft?

Für die berufliche Zukunft wünsche ich mir vor allem, dass ich auch weiterhin gesund bleibe, mit Freude und Leidenschaft meiner Forschung nachgehen kann und dafür auch die entsprechende Unterstützung von universitärer Seite bekomme. Darüber hinaus möchte ich immer auch ein guter Lehrer und Ratgeber für meine Doktorandinnen und Doktoranden sowie die Studierenden sein und bei allen Karriereoptionen niemals die Bodenhaftung verlieren. Darüber, dass mir eines Tages die Ideen ausgehen könnten, mache ich mir zum Glück keinerlei Sorgen.

Wie beurteilen Sie die aktuellen Veränderungen in der deutschen Wissenschaftslandschaft?

Als positiv beurteile ich den größer gewordenen Gestaltungsspielraum an den einzelnen Universitäten und den gestiegenen Wettbewerb zwischen Wissenschaftsstandorten, der z. B. durch die Exzellenzinitiative in Gang gekommen ist. Auch die Möglichkeiten der Universitäten, sich ihre Studierenden selbst auszuwählen und ein gezieltes „Headhunting“ um die besten Köpfe betreiben

zu können, halte ich für sehr positiv. Nachbesserungsbedarf gibt es aus meiner Sicht ganz klar bei der Bereitstellung von ganzheitlichen Perspektiven für Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler und in der Ausstattung der universitären Forschung im Vergleich zu anderen Wissenschaftseinrichtungen. Schon wegen des Bedarfs an exzellenter Lehre sollte an der gerätetechnischen und materiellen Ausstattung der Universitäten nicht gespart werden. Generell plädiere ich vor dem Hintergrund zunehmender Verwaltungsaufgaben für eine administrative Entschlackung und für eine stärkere Rückbesinnung auf die eigentlichen Kernaufgaben der Universitäten: Forschung und Lehre.

Was machen Sie gerne, wenn Sie nicht forschen?

Ich verbringe gerne Zeit in der Natur: beim Angeln oder beim Wandern; auch in meiner Freizeit bevorzuge ich die Nähe zu Gewässern. ■



DR. CORNELIA WILD (Jg. 1973) studierte Romanistik und Germanistik in Konstanz, Lyon und Berlin und wurde 2006 promoviert. Sie ist Wissenschaftliche Assistentin am Institut für Romanistik der LMU München. Ihr Forschungsvorhaben trägt den Titel „Die Grenzen der Profanierung. Ästhetik, Theologie und Subjekt im 13. und 14. Jahrhundert“.

Worum geht es in Ihrem Forschungsvorhaben allgemein?

Das Vorhaben ist an der Schnittstelle wissenschaftlicher Disziplinen und Diskurse angesiedelt, nämlich von Theologie, Literaturwissenschaft, Psychoanalyse und Philosophie. Mein Ziel ist es, die wechselseitigen Übertragungsverhältnisse und die Ökonomie von Profanem und Heiligem in Texten der großen italienischen Mystikerinnen und Heiligen des 13. und 14. Jahrhunderts, wie etwa in Angela da Folignos *Memoriale* oder im *Dialogo della divina provvidenza* der Caterina da Siena, zu erhellen. Das sind unter diesen Fragen noch nie betrachtete, aber sehr faszinierende Texte. Wichtig ist mir, das Projekt aus Fragen heraus zu entwickeln, die unsere Gegenwart betreffen, dann aber zurückzugehen auf die Bedingungen dieser Fragen. Mein Forschungsvorhaben positioniert sich innerhalb eines gerade zu beobachtenden „religious turn“, d. h. einem neuen Interesse am Christentum und vielleicht der Revision dessen, was Säkularisierung genannt wurde.

Woran arbeiten Sie aktuell?

Derzeit arbeite ich an der Frage, in welche Machtbeziehungen sich das religiöse Feld im späten 13. Jahrhundert aufteilt. Ich habe gerade in ver-

schiedenen Vorträgen zu Angela da Foligno versucht zu zeigen, wie sich innerhalb des Felds klerikaler Macht eine weibliche „conversio“ manifestieren kann. Da Angela da Foligno nicht selbst schreiben konnte, hat sie ihrem Beichtvater ihre Bekehrung diktiert. Der Text steht damit von Anfang an unter dem Vorbehalt eines fremden Blicks, den man bei der Lektüre ihres Bekenntnisses mitlesen muss. Die Bekehrung funktioniert also ganz anders als die von Augustinus, dessen *Confessiones* natürlich die große intertextuelle Folie darstellen, von der sich Angelas *Memoriale* abhebt. Für das Verständnis von Christentum und von Mystik finde ich gerade Michel de Certeaus *La fable mystique* sehr inspirierend. Das Buch ist dieses Jahr in der deutschen Übersetzung bei Suhrkamp erschienen.

Was erwarten Sie von der Mitgliedschaft im Förderkolleg der Bayerischen Akademie der Wissenschaften?

Wir haben ja mit der Arbeit im Förderkolleg schon angefangen. In zwei sehr intensiven Sitzungen haben wir unsere Projekte vorgestellt und diskutiert. Für die interdisziplinäre Arbeit ergeben sich natürlich neue Herausforderungen. Man muss sich überlegen, wie man sein Thema verständlich formuliert, ohne dabei bloß zu simplifizieren. Im Prinzip muss man seine eigene Disziplin neu überdenken. Das halte ich für eine gute Sache: Etwas, das man für selbstverständlich hält, zu hinterfragen. Eigentlich funktioniert so Wissenschaft. Unsere Diskussionen haben außerdem gezeigt, dass sich oft überraschende Berührungspunkte ergeben. So sind zum Beispiel Fragen der Immunsierung, die wir im Projekt von Diana Dudziak diskutiert haben, keine rein medizinische oder biologische Angelegenheit. Sie wurden in der Literatur schon von Rousseau verarbeitet. Ich hoffe, dass in Zukunft zu unseren Vorträgen noch mehr Akademiemitglieder kommen.

Wie kamen Sie zu Ihrem Forschungsfeld?

Das ist eine komplexe Frage. Es gibt natürlich objektive Gründe: Man muss Qualifikationsarbeiten schreiben und diese unterliegen innerhalb der Disziplinen bestimmten Kriterien, denen man sich unterwerfen muss. In meinem Fall bedeutet das, dass ich eine zweite romanische Sprache und eine neue Epoche erschließen muss. Damit ist die deutsche Romanistik ein Sonderfall, was ein Problem im internationalen Austausch darstellt, da man sich sonst überall, ob in Frankreich, Italien oder in den USA, in einer Epoche spezialisiert. Außerdem muss man sich innerhalb der

bereits erarbeiteten Themenfelder positionieren. Das ist nicht gerade leicht, es gibt ja stetig mehr Forschung, die man zur Kenntnis nehmen soll. Aber eigentlich entdecke ich gerade, dass es noch viele offene Fragen gibt, auch bei Texten, die schon oft bearbeitet wurden. Um aber wirklich gut zu sein, muss man vor allem seinen eigenen Fragen nachgehen. Nur so kommen originelle und neue Fragestellungen zu Stande.

Welche Stationen Ihrer bisherigen wissenschaftlichen Laufbahn waren Ihnen rückblickend besonders wichtig?

Die Einflüsse, die einen verändern, sind sehr komplex. Allem voran prägen einen die Texte, die man liest. Dadurch verändert sich der Blick auf die Dinge. Aber natürlich nützt das Lesen nichts, wenn man keine Förderung bekommt. Ich hatte einfach sehr viel Glück – mit sehr guten Stellen und Stipendien. So habe ich z. B. mit einem DFG-Stipendium im Graduiertenkolleg Rhetorik–Repräsentation–Wissen in Frankfurt an der Oder promoviert. Dort wurden wir von Anfang an mit unseren Projekten, die ja oft noch in den Anfängen steckten, ernst genommen und konnten uns dadurch schon frühzeitig professionalisieren. Außerdem habe ich dabei das interdisziplinäre Arbeiten gelernt, woran ich dann im Zentrum für Literatur- und Kulturwissenschaft in Berlin nach meiner Promotion anschließen konnte. Dort habe ich ein Projekt geleitet, bis dann das Angebot für die Stelle an der LMU kam.

Welches Berufsfeld hätte Sie – außer der Wissenschaft – gereizt?

Ich glaube keins. Aber das liegt daran, dass ich mich auch für die Wissenschaft nicht im Voraus entschieden habe. Mädchen werden nicht darin gefördert, Karrierepläne zu machen. Ich hatte nicht den Plan einer Unikarriere. Ich bin nur einfach von den Texten und Themen nicht mehr weggekommen. Die Wissenschaft ist zu dem geworden, was ich wirklich machen möchte.

Haben Sie ein wissenschaftliches Vorbild?

Ein großes Vorbild habe ich nicht. Aber es gibt viele einzelne Situationen, in denen für mich Vorbilder eine Rolle gespielt haben. Zum Beispiel wäre ich vielleicht ohne Vorbild für Kind und Karriere nicht das Wagnis eingegangen, in den Qualifizierungsphasen zwei Kinder zu bekommen.

Welche persönlichen Eigenschaften sind bei Ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit besonders wichtig? Was schätzen Sie an Ihrer Tätigkeit?

Das Besondere an der wissenschaftlichen Arbeit, zumindest in den Geisteswissenschaften, besteht darin, dass man über Jahre auf sich gestellt ist. Man bekommt wenig Anerkennung und setzt

alles mehr oder weniger auf eine Karte. Das ist in anderen Berufen ganz anders. Da ist der Alltag vielmehr durchsetzt mit kleinen Erfolgen. Deswegen ist die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses eine grundlegende Sache. Die Stärke eines Faches besteht in seinem Nachwuchs. Wenn man keine Chance hat, in einer einschlägigen Zeitschrift zu publizieren, nur weil man nicht aus dem richtigen Umfeld kommt, dann ist das selbstzerstörend für das eigene Fach. Was ich an meiner Tätigkeit schätze, ist ein Offenbleiben für neue Fragen, und die kommen vom Nachwuchs. Deshalb unterrichte ich inzwischen auch gerne. Die Fragen der Studierenden finde ich wichtig.

Was wünschen Sie sich für Ihre berufliche Zukunft?

Das ist ganz klar: Ich wünsche mir, dass ich nach der Habilitation möglichst bald eine Stelle bekomme anstatt Jahren der Ungewissheit und der Ortswechsel. Das ist mit einer Familie nur schwer zu vereinbaren. Man kann nicht ständig umziehen. Ich möchte weiterhin so gute Bedingungen haben, wie jetzt gerade – damit ich weiter forschen kann.

Wie beurteilen Sie die aktuellen Veränderungen in der deutschen Wissenschaftslandschaft?

Ich bin darüber etwas unglücklich, habe aber die starke Hoffnung, dass es besser wird. Zwei Dinge machen mir Sorgen: Zum einen der Verlust der Autonomie der Universität, der mit der ganzen „Verclustering“ schon angefangen hat. Meine Sorge besteht darin, dass wir in Zukunft von politischen Machtapparaten die Themen, die wir bearbeiten dürfen, vorgeschrieben bekommen. Oder dass unsere Tätigkeiten von Verwaltungsstrukturen zerstört werden – das zeichnet sich mit der Umstellung der Studiengänge bereits ab. Zum anderen Sorge ich mich ganz konkret um die Zukunft der Romanistik. Wir haben zum Beispiel in einer großen Romanistik wie der an der LMU nur noch sehr wenige Magisterstudenten, und die guten Masterstudenten verlieren wir ins Ausland. Die Romanistik war innerhalb der Literaturwissenschaften immer ein sehr wichtiges Fach. Ich hoffe, dass sie sich auf diesen Status besinnt. Nur so kann sie sich dagegen schützen, eines Tages aufgrund von ökonomischen Zwängen abgeschafft zu werden.

Was machen Sie gerne, wenn Sie nicht forschen?

Ich bin mit meiner Familie zusammen. ■

INTERVIEWS

Die Fragen stellte Dr. Ellen Latzin. Sie leitet die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.

Hinweis

Das Bewerbungsverfahren für das Kollegjahr 2011 endete am 15. Oktober 2010. „Akademie Aktuell“ wird auch 2011 die neuen Mitglieder des Förderkollegs vorstellen und über die nächste Ausschreibung informieren.